

Linguistische Arbeiten

1

Herausgegeben von Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner

Wolfgang Herrlitz

Funktionsverbgefüge vom Typ »in Erfahrung bringen«

Ein Beitrag zur generativ-transformationellen Grammatik
des Deutschen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1973



ISBN 3-484-10166-0

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1973

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany

VORWORT DER HERAUSGEBER

Mit dem vorliegenden Band wird die neue Reihe *Linguistische Arbeiten* eröffnet. Die Herausgeber möchten - zugleich auch im Namen des Max Niemeyer Verlages - die Ziele dieser Publikationsreihe kurz charakterisieren.

Grundsätzlich soll unsere Reihe dazu dienen, Ergebnisse der aktuellen sprachwissenschaftlichen Forschung möglichst ohne Zeitverlust der interessierten Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Als wesentliches Kriterium für die Aufnahme von sprachwissenschaftlichen Arbeiten in die Reihe soll gelten, daß die Arbeiten, die aus allen Bereichen der heutigen Sprachwissenschaft stammen können, die jeweils zugrundeliegenden theoretischen Positionen explizit aufführen und deren Relevanz für die abzuhandelnden materialen Probleme aufzeigen. Die Herausgeber streben bei der Gestaltung der Reihe eine möglichst ausgewogene Verteilung von primär theoretischen und stärker materialgebundenen, von synchronisch orientierten und sprachhistorischen Arbeiten an.

Wir legen als Herausgeber besonderen Wert darauf, für die Fortführung der Reihe gute und möglichst allgemein interessierende akademische Schriften zu gewinnen (Dissertationen, Habilitationsschriften oder auch größere Aufsätze, die sich mit anderen zu einem Band vereinigen lassen).

Wir hoffen, daß die *Linguistischen Arbeiten* auf dem sich in lebhafter Bewegung befindlichen Feld der Sprachwissenschaft eine nützliche Funktion erfüllen werden, und bitten um Zusammenarbeit mit interessierten Kollegen.

Herbert E. Brekle
Hans Jürgen Heringer
Christian Rohrer
Heinz Vater
Otmar Werner

INHALT

o.	VORBEMERKUNG	IX
1.	EINLEITUNG	1
1.1	Vorläufige Eingrenzung des Gegenstandes	1
1.2	Einführung der Grammatiktheorie	2
2.	HEURISTISCHE ANALYSE DER FVG	9
2.1	Ziel und Methoden der Heuristik	9
2.2	Permutationsanalyse der PP	13
2.3	Kommutationsanalyse der PP	14
2.4	Paraphrasetest mit den FVG	25
2.5	Partielle Kompetenz als Basis unserer syntaktischen Analyse	29
2.6	These über die grammatische Beschreibung der FVG	29
3.	GRAMMATIK DER FUNKTIONSVERBGEFÜGE I	31
3.1	Die PSG bei Steinitz 1969	31
3.2	FV als Expansion von AUX	33
3.3	FVG als Expansion von VB	39
4.	GRAMMATIK DER FUNKTIONSVERBGEFÜGE II	42
4.1	Basiskomponente der Grammatik II	42
4.2	Transformationskomponente der Grammatik II	52
4.3	Kritik der Grammatik II	72
5.	GRAMMATIK DER FUNKTIONSVERBGEFÜGE III: LEXIKALISCHE LÖSUNG	79
5.1	Entwurf einer Basiskomponente	80
5.2	Syntax III der FVG: Basis	95
5.3	Syntax III der FVG: Transformationen	107
6.	GRAMMATIK DER FVG IV: GENERATIVE SEMANTIK	114
6.1	Zur semantischen Adäquatheit der Grammatik III	114
6.2	Skizze einer generativen Semantik als Basiskomponente	125
6.3	Skizze einer generativen Semantik der FVG	141
7.	LITERATUR	153
8.	ANHANG: INVENTAR DER FVG	160

o. VORBEMERKUNG

Zu Beginn der sechziger Jahre gab es einen gewissen Höhepunkt sprachkritischer Diskussion in der Auseinandersetzung zwischen Sprachkritikern und Sprachwissenschaftlern über die 'Sprache in der verwalteten Welt', personifiziert in den Kontrahenten Dolf Sternberger und Peter von Polenz. Dabei spielte traditionsgemäß die unterschiedliche Beurteilung des "Nominalstils" eine wichtige Rolle. In der Nachfolge dieser Kontroverse erschien eine ganze Reihe von sprachwissenschaftlichen Arbeiten über die "Funktionsverbgefüge" des Deutschen (vom Typ *in Erfahrung bringen* und *Bescheid geben*), die sich vor allem darum bemühten, die besondere sprachliche Leistung dieser Syntagmen herauszuarbeiten (vgl. dazu die Literaturangaben in Abschnitt 1.2.2). Dagegen ist unser Ziel die g r a m m a t i s c h e B e s c h r e i b u n g der präpositionalen Funktionsverbgefüge (also nur die Beschreibung des Typs *in Erfahrung bringen*).

Gleichfalls in den sechziger Jahren rezipierte die germanistische Sprachwissenschaft die Linguistik (vor allem amerikanischer Prägung). Seitdem hat sich Forschung und Lehre weitgehend verändert, der Wechsel von Methoden, Theorien und Forschungsgebieten hat internationales Ausmaß und eine entsprechende Geschwindigkeit angenommen. Deswegen ist es immer schwieriger geworden, in einer Analyse, die längere Zeit in Anspruch nimmt, ein und dieselbe theoretische Basis zu benutzen, ohne hoffnungslos hinter dem aktuellen Stand der Diskussion zurückzubleiben. Besonders groß scheint mir diese Schwierigkeit dann zu sein, wenn nicht mithilfe einzelner Beispiele ein neuer theoretischer Vorschlag expliziert, sondern ein Beitrag zur linguistischen Beschreibung einer Einzelsprache geleistet werden soll, der darauf angelegt ist, viel Material zu verarbeiten und außerdem voraussetzt, daß die zugrundeliegende Theorie akzeptiert ist und die Analyse in den Rahmen der allgemeinen Grammatik dieser Sprache eingepaßt werden kann. Ich habe versucht, dieses Problem so zu lösen, daß (nach einer Heuristik, die vorwiegend mit Methoden des Strukturalismus arbeitet) nacheinander vier verschiedene Grammatiken der Funktionsverbgefüge vorgeschlagen werden, und zwar so, daß aus der Kritik der Grammatik I die Grammatik II entwickelt wird usw., wobei entsprechende Vorschläge der theoretischen

Linguistik die Basis für die Revision abgeben. Die Grammatiken I und II haben als Grundlage Chomskys Aspects (Chomsky 1965), die Grammatik III verarbeitet die lexikalistischen Vorschläge Chomskys (Chomsky 1970) und die Kasusgrammatik Fillmores (Fillmore 1968 und 1971), Grammatik IV bietet eine Beschreibung der Funktionsverbgefüge im Modell der generativen Semantik. Ich habe mich bemüht, auf der Grundlage von Adäquatheitskriterien die einzelnen Vorschläge zu kritisieren und so die Modelle I - IV als Alternativen auseinander abzuleiten. Die vier Modelle spiegeln (natürlich mit Abstrichen) die Diskussion der generativen Grammatik von 1965 bis 1972.

Diese Arbeit soll einen Beitrag zu einer generativ-transformationellen Grammatik des Deutschen leisten; sie könnte außerdem etwas zur Beantwortung der Frage beisteuern, wie ein Grammatikmodell aussehen muß, das eine adäquate Beschreibung einer Sprache ermöglicht; vielleicht bietet sie, da Funktionsverbgefüge in einer ganzen Reihe von Sprachen zu beobachten sind (vgl. Nickel 1968), drittens einigen Aufschluß für die Beschreibung eines allgemeineren sprachlichen Phänomens, nämlich des komplexen nominalen Prädikats.

Ich danke Herrn Theo Schumacher, Herrn Wolfgang Mohr und Herrn Otmar Werner für die Betreuung dieser Arbeit in ihren jeweiligen Stadien; ich danke meinen Tübinger Kollegen für Diskussionen, Anregungen und Kritik; ich bedanke mich bei Frau Hildegard Mayer für die mühselige Herstellung der Druckvorlage.

Tübingen, Dezember 1972

Wolfgang Herrlitz

1. EINLEITUNG

1.1 Vorläufige Eingrenzung des Gegenstandes

1.1.1 In der vorliegenden Arbeit sollen die Kombinationen aus Verb, Präposition, Artikel und Substantiv analysiert werden, wie sie etwa in den Verbalphrasen folgender Sätze stehen:

- (1.1) *Paul nimmt sich vor seiner Schwiegermutter in Acht*
- (1.2) *Die Rettungsarbeiten hielten das ganze Dorf in Atem*
- (1.3) *Das Landestheater brachte den Faust zur Aufführung*
- (1.4) *Eine Gehaltserhöhung steht in Aussicht*
- (1.5) *Eine Gehaltserhöhung kommt nicht in Betracht*
- (1.6) *Der Zug setzt sich langsam in Bewegung*
- (1.7) *Paul wird von seiner Schwiegermutter unter Druck gesetzt*
- (1.8) *Herrn Mayers Verhalten steht nicht in Einklang mit der Straßenverkehrsordnung*
- (1.9) *Die Maschine wurde von einem Spezialisten in Gang gesetzt*
- (1.10) *Der Genosse brachte dem Vorsitzenden einen Skandal zur Kenntnis*

Diese Syntagmen kann man (in der Oberflächenstruktur) folgendermaßen beschreiben:

- (1.11) Präposition + (bestimmter Artikel) + Substantiv + Verb

In dieser Beschreibung ist die Komponente 'bestimmter Artikel' in runde Klammern gesetzt zum Zeichen, daß diese Komponente in einigen Fällen obligatorisch steht, in anderen Fällen obligatorisch nicht stehen darf. Außerdem zeigen bereits die Beispiele (1.1) - (1.10), daß der Artikel immer nur in der mit der Präposition (PRÄP) verschmolzenen Variante auftritt.

Für die Verben (V) in diesen Syntagmen hat Polenz 1963 den Terminus 'Funktionsverben' (FV) geprägt; im Anschluß daran nennt Engelen 1968 das ganze Syntagma 'Funktionsverbgefüge' (FVG). FV können sowohl mit Präpositionalphrasen (PP) als auch mit Nomina (N) ohne PRÄP konstruiert werden (*Haltung annehmen* usw.). In dieser Arbeit beschränken wir uns auf die Syntagmen mit PRÄP, weil sich in dieser Teilmenge der FVG regelmäßige syntaktische und semantische

Phänomene erkennen lassen, die durch generellere Regeln beschrieben werden können (vgl. dazu etwa die Taxonomien bei Engelen 1968 und Klein 1968).

1.1.2 In dieser Arbeit sollen die FVG in ihrer syntaktischen Struktur beschrieben werden. Das besondere Problem einer solchen Beschreibung liegt zunächst darin, daß es viele Syntagmen der Oberflächenstruktur (1.11) gibt, die von Sprechern des Deutschen sowohl in ihrer syntaktischen als auch in ihrer semantischen Struktur ganz anders beurteilt werden als die FVG, wie etwa

(1.12) *Der Direktor brachte seine Frau zur Aufführung des Faust*

(1.13) *Ein dicker Baum steht mir mitten in der Aussicht*

(1.14) *Die Maschine wurde von drei kräftigen Herren in den Gang gesetzt*

(1.15) *Paul denkt an seine Schwiegermutter*

(1.16) *Herr Mayer schläft am Mittag*

Aufgabe einer syntaktischen Beschreibung wird es sein, diese Unterschiede intuitiver Art dadurch zu explizieren, daß im Rahmen einer umfassenderen Grammatiktheorie den verschiedenen Typen der PP spezifische syntaktische Strukturbeschreibungen zugeordnet werden. Dabei sollen die FVG im Mittelpunkt des Interesses stehen; eine exakte Abgrenzung der FVG gegen die PP anderer Struktur wird dann die endgültige syntaktische Theorie für diesen Gegenstandsbereich leisten.

1.2 Einführung der Grammatiktheorie

1.2.1 Von einer Theorie über eine Sprache (d.h., von einer Grammatik) kann man Adäquatheit auf drei Ebenen verlangen:

- (i) Eine Grammatik soll *b e o b a c h t u n g s a d ä q u a t* sein, d.h., sie soll beobachtete sprachliche Daten korrekt beschreiben. Eine beobachtungsadäquate Grammatik basiert also empirisch auf Daten der Performanz, und sie hat ihre Grenzen in der Unmöglichkeit, ohne die kompetente Beurteilung beobachtbarer Daten so grundlegende Eigenschaften wie Grammatikalität, Ambiguität, Synonymie konstatieren zu können.
- (ii) Eine Grammatik soll *b e s c h r e i b u n g s a d ä q u a t* sein, d.h., sie soll nicht nur beobachtete Daten, sondern die Kompetenz eines Sprecher-Hörers und dessen intuitive Beurteilung sprachlicher Daten so

beschreiben, daß generelle Regularitäten, die den empirischen Daten zugrundeliegen, formuliert werden. Eine beschreibungsadäquate Grammatik basiert also empirisch auf der Beurteilung beobachtbarer sprachlicher Daten durch den kompetenten Sprecher-Hörer; dadurch ist sie in der Lage, die in der Kompetenz internalisierten Regularitäten zu beschreiben.

- (iii) Eine Grammatik soll *erklärungsadäquat* sein, d.h., sie soll mit einer Theorie verbunden sein, die es erlaubt, verschiedene Grammatiken nach dem Maßstab der Beschreibungsadäquatheit zu bewerten und auf diese Weise die beste Beschreibung der Kompetenz des idealen Sprecher-Hörers auszuwählen.

Diese Bewertungskriterien für Grammatiken hat Chomsky 1964, 62 f. formuliert: "The lowest level of success is achieved if the grammar presents the observed primary data correctly. A second and higher level of success is achieved when the grammar gives a correct account of the linguistic intuition of the native speaker, and specifies the observed data (in particular) in terms of significant generalizations that express underlying regularities in the language. A third and still higher level of success is achieved when the associated linguistic theory provides a general basis for selecting a grammar that achieves the second level of success over other grammars consistent with the relevant observed data that do not achieve this level of success."... .."let us refer to this roughly delimited levels of success as the levels of *observational adequacy*, *descriptive adequacy*, and *explanatory adequacy*".

Ausführliche Interpretationen dieser Bewertungskriterien finden sich in Chomsky 1964 und Chomsky 1965, dazu etwa bei Bierwisch 1966 und Seuren 1969; auf diese Arbeiten werden wir uns im Folgenden bei der Explizierung der Kriterien stützen. Zu den mathematischen Grundlagen vgl. Chomsky 1963 und Chomsky/Miller 1963.

1.2.2 Eine Syntax der FVG wäre dann beobachtungsadäquat, wenn sie auf der Grundlage eines repräsentativen Corpus (vgl. dazu die Sammlung der FVG im Anhang) die FVG definieren und ihre beobachtbare Struktur beschreiben würde. Diese Syntax würde Aussagen über die Komponenten der FVG enthalten (vgl. als Beispiel die Beschreibung (1.11)), sie würde eine Liste der FV, sie würde Angaben über die morphologische Struktur der N in FVG (FN), über Ableitungssuffixe usw. enthalten und etwas über die Distribution der FVG im Satz aussagen usw.

Diese Ebene der Adäquatheit wird in gewissen Punkten (allerdings implizit und nicht formalisiert) von den Arbeiten erreicht, die zur Grammatik der FVG im Deutschen vorliegen: Kolb 1962, Polenz 1963, Daniels 1963, Polenz 1964, Bausch 1964, Engelen 1968, Heringer 1968, Klein 1968, Schmidt 1968, Rothkegel 1969, Popadić 1971. Hier findet man umfangreiche Materialsammlungen, Defini-

tionen der FVG aufgrund von Analysen der Oberflächenstruktur, Angaben über die Komponenten der FVG und ihre Kombinationsmöglichkeiten, Analysen der Kontextstruktur (Veränderung der verbalen Wertigkeit, Kausativierung usw.). Die spezifische Absicht all dieser Arbeiten (wenn wir von Engelen 1968 und Rothkegel 1969 absehen) ist, die besondere Funktion der FVG im Sprachsystem nachzuweisen und dadurch die These vieler Sprachkritiker zu widerlegen, daß die FVG als funktionslose Varianten zu entsprechenden verbalen Syntagmen anzusehen und zudem als moralisch suspekt, weil bürokratisierend und kraftlos nominal zu interpretieren seien.

Eine Übersicht über die sprachkritische Literatur zu den FVG gibt Daniels 1963, 9-12; wir verzichten auf eine ausführlichere Diskussion, weil sie uns für die grammatische Theorie fruchtlos zu sein scheint, und verweisen auf die Blütenlese, die Daniels zusammengestellt hat.

Die Funktionsanalyse impliziert eine Beurteilung der FVG durch den Linguisten (in der Rolle des kompetenten Sprecher-Hörers); von Ansätzen bei Heringer 1968 (auf der theoretischen Basis der Dependenzgrammatik Tesnières) abgesehen, sind diese Beurteilungen jedoch nicht in einer kohärenten Theorie explizit dargestellt, so daß man zwar von isolierten ad-hoc-Feststellungen, nicht aber von einer Beschreibung der Kompetenz sprechen kann. Wir wollen in dieser Arbeit versuchen, eine partielle (nämlich auf die FVG konzentrierte) Kompetenzbeschreibung zu geben und also Beschreibungsadäquatheit der Syntax der FVG zu erreichen; mit den oben genannten Arbeiten zu den FVG werden wir uns im Laufe der Darstellung jeweils in den relevanten Punkten auseinandersetzen.

1.2.3 Eine Syntax der FVG ist dann beschreibungsadäquat, wenn sie die Kompetenz des idealen Sprecher-Hörers expliziert. Das bedeutet im Einzelnen:

Die Syntax soll nicht die Struktur einer beschränkten Anzahl von FVG beschreiben, sondern sie soll die *R e g e l n* formulieren, die es dem kompetenten Sprecher-Hörer gestatten, alle möglichen FVG grammatisch richtig zu benutzen und zu verstehen (auch solche, die er bisher noch nicht gehört hat). Solche Regeln werden von generativen Grammatiken explizit formuliert.

Die Syntax darf sich nicht auf die Beschreibung der Oberflächenstruktur beschränken, sondern sie muß verschiedenen beurteilten Syntagmen der Oberflächenstruktur (1.11) verschiedene Strukturbeschreibungen zuordnen; z.B. muß einer beschreibungsadäquaten Grammatik zu entnehmen sein, daß Satz

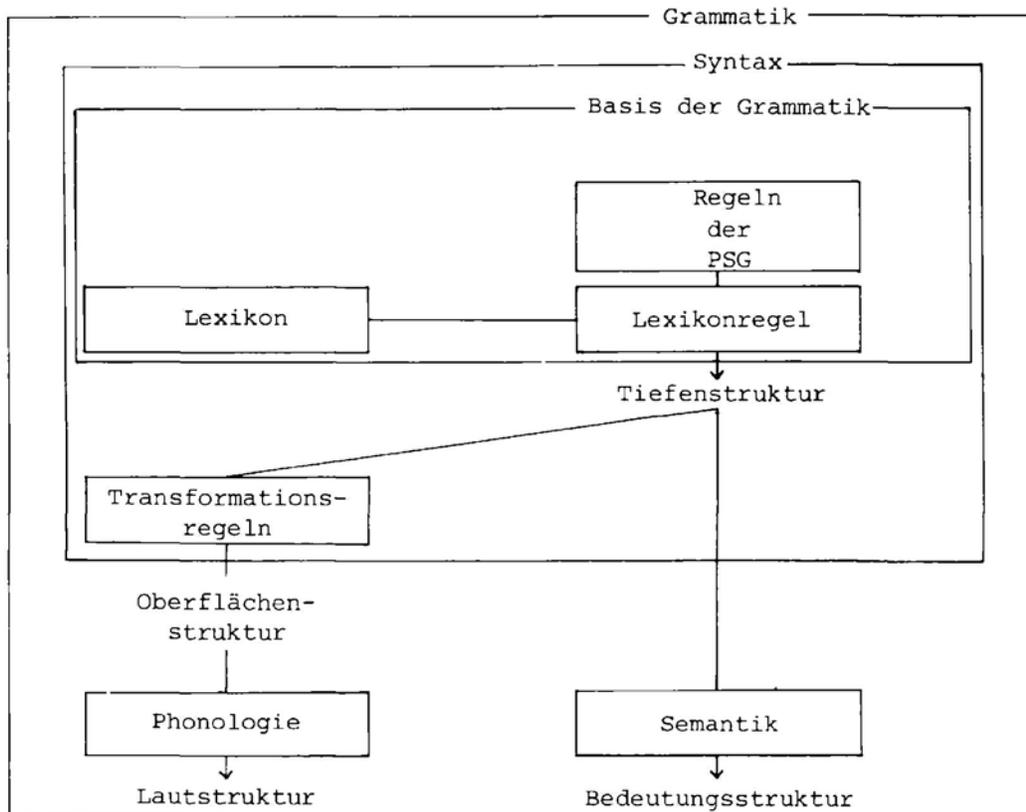
(1.17) *Der Maler bringt sein Bild zur Versteigerung*

doppeldeutig ist und auch syntaktisch auf zweierlei Weise beurteilt wird. Die Syntax muß also tiefenstrukturelle Beschreibungen formulieren und zusätzlich

Transformationen enthalten, die die Tiefenstrukturen in Oberflächenstrukturen abbilden.

Als Grammatikmodell, mit dem eine beschreibungsadäquate Syntax der FVG erreicht werden soll, wählen wir eine generative Transformationsgrammatik (gTg), wie sie Chomsky 1965 vorgeschlagen hat. Diese Grammatik wird im (Bierwisch 1966 (1970,31) folgenden) provisorischen Schema (1.18) skizziert.

(1.18)



Das Schema (1.18) erlaubt es zunächst, den Begriff 'Grammatik' zu explizieren: Unter 'Grammatik' wird eine Theorie verstanden, die den Sätzen einer Sprache (=der Domäne der Grammatik) eine Lautstrukturbeschreibung und eine Bedeutungsstrukturbeschreibung zuordnet und beide Strukturbeschreibungen explizit zueinander in Relation setzt. Wir nehmen an, daß die Grammatik, um diese Aufgabe zu erfüllen, drei Komponenten enthalten muß: Eine Syntax, die Tiefenstrukturen erzeugt und diese Tiefenstrukturen in Oberflächenstrukturen abbildet; eine semantische Komponente, die die Tiefenstrukturen semantisch interpretiert, d.h., ihnen die entsprechende Bedeutungsstruktur zuordnet; eine phonologische Komponente, die die Oberflächenstrukturen phonologisch interpretiert, d.h., ihnen die entsprechende Lautstruktur zuordnet.

Damit ist auch der für diese Arbeit zentrale Begriff der Syntax expliziert: Die Syntax ist der einzige generative Teil der Grammatik; Phonologie und Semantik sind interpretative Komponenten. Die Syntax umfaßt einerseits die Basis der Grammatik: In dieser Basis werden durch Regeln der Phrasenstrukturgrammatik (PSG-Regeln oder auch Formationsregeln) präterminale Strukturbäume erzeugt, in die dann mithilfe einer Lexikonregel Einheiten des Lexikons eingesetzt und dadurch Tiefenstrukturen produziert werden. Zum anderen umfaßt die Syntax Transformationsregeln, die die Tiefenstrukturen in Oberflächenstrukturen abbilden. Die Basis der Grammatik produziert den Input sowohl für die Transformationskomponente als auch für die semantische Interpretation; die Transformationskomponente produziert den Input für die phonologische Interpretation.

Dieser Aufbau der Grammatik mit der Syntax als generativer Komponente, der Semantik als Interpretation der Tiefenstruktur und der Phonologie als Interpretation der Oberflächenstruktur folgt Chomsky 1965; wir werden dieses Modell als Ansatz unserer syntaktischen Analyse benutzen. Diese Entscheidung zugunsten von Chomskys Modell trotz der tiefgreifenden Kritik etwa bei Fillmore 1968, McCawley 1968, Chafe 1968, Lakoff/Ross 1967 usw. liegt darin begründet, daß verhältnismäßig explizite Untersuchungen auf der Grundlage dieses Modell vorliegen (vgl. etwa Jacobs/Rosenbaum 1968 und Steinitz 1969), die Vorbilder und Anknüpfungspunkte zur Lösung vieler Einzelprobleme bieten, so daß hier im Moment praktikable Analysemöglichkeiten gegeben sind. Außerdem beziehen sich auch die Kritiker auf Chomsky 1965, so daß auch in der neueren Diskussion dieses Modell eine Basis darstellt. Auch in dieser Arbeit soll schließlich versucht werden, Mängel dieses Modells am Beispiel der FVG-Syntax aufzuzeigen und aufgrund dieser Kritik dann im Anschluß an Chomsky 1970, Fillmore 1968, Lakoff 1965 und Stockwell 1968 eine modifizierte Syntax der FVG und schließlich eine Beschreibung im Modell der Generativen Semantik zu skizzieren.

Zur Diskussion der Begriffe 'Kompetenz', 'idealer Sprecher-Hörer', 'Domäne der Grammatik' usw. vgl. Chomsky 1965.

1.2.4 Eine Grammatik ist dann erklärungsadäquat, wenn sie mit einer Theorie über die Grammatik (also einer Theorie über eine Theorie über Sätze einer Sprache) verknüpft ist, die es erlaubt, aus einer Anzahl von Grammatiken die beschreibungsadäquateste auszuwählen. In dieser Metatheorie müssen (zusätzlich zu den bisher genannten) vier Bedingungen der Adäquatheit formuliert werden:

Erstens muß eine Grammatik in expliziter und formaler Weise formuliert sein, damit Widersprüche vermieden werden, intuitive Voraussetzungen in der Theorie expliziert und eindeutige Zuordnungen von Beschreibungen erreicht werden können. Diese erste Bedingung gilt für eine beobachtungsadäquate ebenso wie für eine beschreibungsadäquate Grammatik: Ihre Erfüllung ist von jeder Theorie zu fordern.

Zweitens muß eine Grammatik alle Sätze, die von einem idealen Sprecher-Hörer als grammatisch angesehen werden generieren, und nur diese. Sie muß diese

Sätze semantisch und phonologisch so interpretieren, wie es der Kompetenz des idealen Sprecher-Hörers entspricht.

Drittens muß eine Grammatik so einfach wie möglich sein, d.h., sie muß generell formuliert sein, wie es die empirischen Daten maximal zulassen. Die Forderung der möglichst generellen Formulierung impliziert die Forderung nach einer möglichst weitgehenden Formulierung der grammatischen Universalien, die von den Einzelsprachen unabhängig generell für jede Grammatik zutreffen und deswegen in jede Grammatik aufgenommen werden sollen. Das bedeutet, daß eine beschreibungsadäquate Grammatik nicht nur die einzelsprachliche Kompetenz, sondern die menschliche Sprachfähigkeit des Menschen überhaupt explizit beschreiben soll.

Viertens muß eine Grammatik semantisch adäquat sein. Diese Bedingung ergibt sich aus der Annahme, daß die Tiefenstruktur der Grammatik den Input in die semantische Komponente darstellt. Daraus folgt, daß die Basis eine in Hinblick auf die semantische Interpretation möglichst einfache (d.h. alle Generalisierungen berücksichtigende) Tiefenstruktur generieren muß, die die gesamte für die semantische Interpretation notwendige Information enthält. Die Basis muß also Elementen mit unterschiedlicher Bedeutung verschiedene Tiefenstrukturen und Elementen mit gleicher Bedeutung gleiche Tiefenstrukturen zuordnen. Außerdem dürfen Transformationen die Semantik einer Tiefenstruktur nicht verändern.

Diese Adäquatheitsbedingungen sind weitgehend nach dem Vorbild von Seuren 1968, 9f. formuliert. Dabei stellt die vierte Bedingung eine Explizierung der dritten Bedingung dar, weil hier die Forderung der Einfachheit für einen bestimmten Komplex der Grammatik ausgeführt wird. Genauso könnte man eine Bedingung der phonologischen Adäquatheit formulieren. Nur ist die semantische Adäquatheit im Rahmen dieser Arbeit besonders wichtig, weil unser besonderes Interesse der Formulierung einer adäquaten Basis gilt, während die Transformationen (die die phonologisch adäquate Oberflächenstruktur produzieren) uns nur begrenzt beschäftigen werden.

1.2.5 Im Rahmen der gTg, wie sie im Schema (1.18) skizziert wurde, wollen wir die Syntax (im explizierten Sinne) der FVG formulieren. Das Hauptgewicht der Untersuchung wird dabei auf der Basisstruktur liegen, während im Bereich der Transformationen nur die entscheidenden Regeln dargestellt werden sollen. In der näheren Ausformulierung der Syntax werden wir zunächst vor allem bei Chomsky 1965, Jacobs-Rosenbaum 1968 und Steinitz 1969 anknüpfen. Die vier Adäquatheitsbedingungen bieten dabei die Möglichkeit zu einer Kritik der jeweils vorliegenden Beschreibung und damit Ansatzpunkte zu ihrer Verbesserung. Im Laufe der Untersuchung werden wir uns dann von dem Modell von Chomsky 1965 entfernen und zunächst in der Grammatik III der FVG (also in der dritten Fassung der Grammatik)

eine syntaktisch-lexikalistische Beschreibung und schließlich in der Grammatik IV eine Beschreibung im Modell der Generativen Semantik vorlegen, die (gemessen an den vier Bedingungen) jeweils adäquater sind als die vorgehenden Theorien.